



Drei junge, wilde Katzen waren in Winterthur unterwegs. Sie und ihre Mutter wurden nun von der Tierschutzorganisation Netap eingefangen. Fotos: Netap

Unzählige Katzen leben hierzulande wild – Tierschützer schlagen Alarm

Volle Tierheime, fehlende Kastration In Winterthur fingen Tierschützer vier wilde Katzen ein. Geschätzt gibt es davon über 200'000 hierzulande. Fachleute drängen auf Massnahmen, bevor die Population explodiert.

Jonas Keller

Wild lebende Katzen mitten in Winterthur? Erst wollte das Esther Geisser gar niemand so recht glauben. Die Präsidentin und Gründerin des Network for Animal Protection (Netap) ging Ende Juli einer Meldung nach, wonach bei der Velosammelstation in Winterthur-Töss eine Familie verwilderter Katzen unterwegs sei. «Dort konnte sich niemand vorstellen, dass es das in Winterthur geben soll», sagt sie. Für Geisser ist es Alltag. Über 1500 halterlose Katzen fangen sie und zwölf weitere ehrenamtliche Tierschützerinnen und Tierschützer von Netap jährlich ein. Es handle sich sowohl um ausgesetzte Katzen als auch um den Nachwuchs bereits verwilderter Tiere. Zu verhindern, dass es überhaupt so weit kommt, ist das vornehmliche Ziel von Netap. Wichtigste Aufgabe nach dem Einfangen ist deshalb das Kastrieren.

Bei der Velosammelstation in Töss erlaubte man ihr, Wildtierkameras aufzustellen. Nach einigen Tagen tauchte die vierköpfige Katzenfamilie tatsächlich vor der Linse auf. Dank einer eigens eingerichteten Futterstelle konnte ein freiwilliger Helfer von Netap sie einfangen – am Samstag die drei Jungen, am Tag darauf dann auch die Mutter.

Ein Ende von Geissers Arbeit ist nicht in Sicht: Gemäss einer Studie der Universität Bern leben 225'000 Streunerkatzen in der Schweiz – etwa jede zehnte der zwei Millionen Katzen im Land. «Es ist eine Katastrophe. Wir gehen völlig unter in Meldungen zu verwilderten Katzen», sagt Esther Geisser.

Vermehren sich diese unkontrolliert, können aus vier Katzen

innert fünf Jahren über 20'000 werden, rechnet sie vor. Die Folgen: Verwahrlosung und Krankheiten unter den Katzen und eine Bedrohung der Biodiversität in ihrem Revier.

Zu wenig Tierheime und Auffangstationen für Katzen

Das Einfangen ist für die Freiwilligen nur der erste Schritt. Die Katzen werden medizinisch untersucht, entwurmt, entfloht, geimpft und kastriert – alles auf Kosten von Geissers Organisation Netap, die sich durch Spenden finanziert. «Manche Katzen haben Verletzungen und brauchen Operationen», sagt sie. «Immer wieder kommt es vor, dass eine Katze angeschossen wird.»

Während manche Tiere, die zu wild sind, um sie an Menschen zu gewöhnen, kastriert in ihr Revier zurückgelassen werden, soll

die Mehrheit irgendwo untergebracht werden. Doch das werde zunehmend schwierig. «Wir sind letztes Jahr eine Viertelmillion Kilometer gefahren, um Katzen zu verteilen», sagt Geisser. Es fehle an Tierheimen und Auffangstationen.

Ein solcher Ort ist der Katzen-gnadenhof Schnurrli in Sternenberg. Aktuell habe man 32 Katzen, heisst es dort. Neue könne man derzeit nicht mehr aufnehmen – auch wenn es viele Anfragen gebe. Beim Tierheim Pfölthli der Stiftung Tierrettungsdienst in Winkel heisst es, man sei gut ausgelastet, habe aber noch keinen Aufnahmestopp. Verwilderte Tiere nehme man vor allem auf, wenn diese von der Tierrettung verletzt oder in einem schlechten Zustand aufgefunden würden und Pflege brauchten. Zwei verwilderte erwachsene Katzen

und sechs Jungtiere sind derzeit im Heim, neben einer grösseren Zahl entlaufener Hauskatzen ohne Chip und von Haltern abgegebener Tiere.

Das Problem verwilderter Katzen sei regional unterschiedlich gross, sagt Tierärztin Lisa Goldinger. Sie ist Präsidentin der Schweizerischen tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz. Die Innerschweiz sei zum Beispiel stark betroffen. Allgemein gebe es am meisten verwilderte Katzen auf dem Land und auf kleinen Weilern. «Ganze Kolonien leben im Wald oder in verlassenen Höfen und Ställen.» Dies falle oft erst auf, wenn die Katzen auf Futtersuche ins Siedlungsgebiet streuten.

Kleinere Städte seien generell weniger betroffen – anders als Grossstädte. «Die Tiere können sich hier zum Beispiel in Schrebergärten oder auf Campingplätzen durchschlagen, wo den Leuten eine fremde Katze nicht so schnell auffällt.» In Basel lebe auch eine grössere Zahl auf einem ehemaligen Fabrikareal.

Insgesamt elf Einsätze in Winterthur und Zürich

Konkrete Zahlen zu Zürich und Winterthur können die jeweiligen städtischen Stellen für Wildtiere nicht nennen. Bei Grün Stadt Zürich heisst es, man nehme das Thema ernst, es seien aber bisher nur Einzelfälle im Stadtgebiet aufgetreten. Gemäss Geisser war Netap dieses Jahr bereits fünfmal in Winterthur und sechsmal in Zürich im Einsatz.

Für Goldinger ist klar: «Ich wünsche mir eine Chip-Pflicht. Dann könnte man jene Katzen kastrieren, die nicht gechipt sind.» Eine allgemeine Kastrationspflicht, also auch für Kat-

zen mit Zuhause, gehe ihr hingegen zu weit. Mit Chip-Pflicht könne man zudem ermitteln, wessen Katzen sich unkontrolliert fortpflanzten. Gemäss schweizerischer Tierschutzverordnung müssen die Halterinnen und Halter dies soweit möglich verhindern.

Chip- und Kastrationspflicht politisch chancenlos

Für Esther Geisser von Netap braucht es hingegen eine Kastrationspflicht für alle Katzen mit Freilauf. «Wir hätten die herrenlosen Katzen schon lange unter Kontrolle, wenn nicht ständig Nachschub von Privathaltern und Bauern käme, die ihre Katzen nicht kastrieren lassen», sagt sie.

Von der Politik fühlt sich Geisser im Stich gelassen. «Der Staat zahlt nicht und hilft nicht. Alles, was nötig ist, wird politisch blockiert.» Der Nationalrat erteilte einer Chip-Pflicht im vergangenen Jahr eine Absage, nachdem der Bundesrat dafür plädiert hatte. Besonders die SVP hatte sich dagegen engagiert. Die vielen Streunerkatzen zu chippen, sei unrealistisch und teuer.

Diesen Juni lehnte auch der Kantonsrat Zürich eine Chip- und Kastrationspflicht ab. Stattdessen will der Kanton weiter auf Sensibilisierung setzen. «Das nützt doch seit Jahrzehnten nichts», sagt Geisser.

Zumindest für die Katzenfamilie aus Winterthur gibt es gute Nachrichten: Nach langer Suche nahm das Tierheim Strubeli in Volketswil die drei jungen Tiere auf. «Wenn alles klappt, haben wir für das Mami einen Platz auf einem Hof», sagt Geisser. Man schaue aber jetzt erst mal noch, wie wild sie wirklich sei – also ob sie künftig unter Menschen oder in der Natur leben soll.

Badi musste wegen Wasserqualität schliessen

Flaach Das Freibad in Flaach musste gestern geschlossen bleiben. Das teilte die Gemeinde Flaach auf ihrer Website mit. Bei den regelmässigen Kontrollen sei «eine zunehmende Verschlechterung der Wasserqualität» festgestellt worden. Als Grund werden die anhaltende Hitze und die hohen Besucherzahlen genannt. «Die Gesundheit und Sicherheit unserer Badegäste haben für uns oberste Priorität.»

Gestern Nachmittag sah die Situation laut Bademeister Armend Rama schon wieder «sehr gut» aus. Heute könne man wieder öffnen. Nachdem erste Massnahmen nicht gewirkt hatten, führte man eine sogenannte Stosschlorung durch.

Warum Chlor im Badewasser wichtig ist

Bei der Stosschlorung wurde mehr Chlor ins Wasser gegeben, um die Verschmutzungen auf einen Schlag zu binden. Daraus entstand gebundenes Chlor, das mittels Aktivkohle entfernt wurde. Zudem wurden die Filter durchgespült und viel Frischwasser in die Becken geleitet. All diese Massnahmen führten schliesslich dazu, dass nun alle relevanten Grenzwerte wieder eingehalten werden. In der Badi Flaach war der zulässige Höchstwert des gebundenen Chlors überschritten.

Um das Wasser in Schwimmbädern sauber zu halten, spielt das Chlor eine wichtige Rolle. Das sogenannte freie Chlor desinfiziert das Wasser und tötet Krankheitserreger ab. Ist das Chlor hingegen gebunden, hat es mit Verunreinigungen im Wasser reagiert. Überschreitet die Menge des gebundenen Chlors den Grenzwert, ist das ein Hinweis auf eine abnehmende Wasserqualität. Bei hohen Temperaturen und vielen Badegästen kann dies eher geschehen. (mab)

Brand auf der Baustelle hinter dem Stadthaus

Illnau-Effretikon In der Nähe des Bahnhofs Effretikon ist gestern Morgen ein Brand ausgebrochen. Laut Informationen von «Blick» brannte es auf einer Baustelle, wo Abdichtungsarbeiten durchgeführt wurden. Nach ersten Erkenntnissen geriet Dämmungsmaterial in Brand. Die Kantonspolizei Zürich bestätigt dies auf Anfrage. Das Feuer konnte gelöscht werden und das Gebäude konnte wieder betreten werden. Verletzt wurde niemand.

Die betroffene Baustelle befindet sich schräg hinter dem Stadthaus von Illnau-Effretikon. Dort baut eine gemeinnützige Wohnbaugesellschaft die Überbauung «Wohnen im Stadtgarten». Im achtgeschossigen Neubau sind 56 Wohnungen geplant. Ein Teil davon soll durch das Alters- und Pflegezentrums Bruggwiesen betrieben werden, das in unmittelbarer Nähe des Neubaus liegt. (osc)

Etwas gesehen oder gehört?

Etwas Neues oder Aussergewöhnliches in der Region Winterthur gehört oder gesehen? Die Redaktion des «Landboten» erreichen Sie unter Telefon 052 266 99 00. (red)



In Grossstädten fallen Katzen ohne Halter oftmals weniger schnell auf als in kleineren Ortschaften.